

Die Gedichte

Walthers von der Vogelweide.

Herausgegeben

von

**Hermann Paul.**

---

Halle.

**Max Niemeyer.**

1882.



## Vorrede.

---

Dem zwecke der sammlung entsprechend, die mit diesem bande eröffnet wird, bin ich lediglich bestrebt gewesen die gedichte Walthers durch eine möglichst billige und handliche ausgabe leicht zugänglich zu machen. Ich mache nicht den anspruch, damit etwas wesentliches für die kritik und erklärang geleistet zu haben. Meine arbeit hat hauptsächlich darin bestanden, aus der masse der aufgestellten vermuthungen das wenige sichere oder wenigstens plausible herauszusuchen.

Bei der herstellung des textes habe ich mich enger an die handschriftliche überlieferung angeschlossen als alle früheren herausgeber. Ich will damit nicht in allen fällen die richtigkeit derselben als zweifellos hinstellen, aber ich meine, dass wir immer auf einem festeren boden bleiben, wenn wir eine überlieferte lesart, die uns einiges bedenken erregt, stehen lassen, als wenn wir sie durch eine conjectur ersetzen, die willkürlich aus verschiedenen möglichkeiten ausgewählt ist. Am wenigsten habe ich da, wo der sinn keinen anstoss erregt, unerwiesenen metrischen voraussetzungen zu liebe ändern mögen. In der beseitigung orthographischer und dialektischer eigenheiten der handschriften bin ich weiter gegangen als Lachmann, um das verständniss eines textes, der auch von anhängern gebraucht werden soll, nicht unnötig zu erschweren. Im übrigen lege ich auf die von mir gewählte schreibweise kein besonderes gewicht, da ich sehr wol weiss, wie wenig wir im stande sind ein abbild von der wirklichen sprache des dichters zu geben. Die anmerkungen, die auf das knappste mass beschränkt werden

mussten, dienen hauptsächlich dazu über die den gedichten zu grunde liegenden politischen und persönlichen verhältnisse aufschluss zu geben.

Die wichtigsten punkte, in denen ich in bezug auf textkritik, erklärung und datierung der lieder von den bisherigen herausgebern abgewichen bin, sind im achten bande der Beiträge zur gesch. d. deutsch. spr. u. lit. näher erörtert.

Folgende druckfehler bitte ich zu berichtigen. Im texte: 1.,<sup>17</sup> *Du*, l. *Dü*. 36.,<sup>53</sup> *geflac*, l. *gepfac*. 56.,<sup>5</sup> *sriten*, l. *striten*. 73.,<sup>44</sup> *izt*, l. *ist*. 73.,<sup>64</sup> *ihr*, l. *ir*. 74.,<sup>28</sup> *mau*, l. *man*. 75.,<sup>114</sup> *höfcher*, l. *höfscher*. 75.,<sup>173</sup> *nnd*, l. *und*. 79.,<sup>51</sup> *sin*, l. *sin*. In den anmerkungen: s. 97, z. 3 *als*, l. *alt*. s. 129, z. 1 *fnden*, l. *finden*. Einige male ist die bezeichnung der strophengliederung durch grosse anfangsbuchstaben versäumt: 2.,<sup>5</sup> 3.,<sup>37</sup> 7.,<sup>7</sup> 12.,<sup>27</sup> 13.,<sup>29</sup> 44.,<sup>5</sup> 61.,<sup>3</sup> 11.

Freiburg i. B., October 1881.

**H. Paul.**

# Einleitung.

## 1. Walthers leben. <sup>1)</sup>

Die kenntniss der lebensumstände Walthers von der Vogelweide verdanken wir fast ausschliesslich den andeutungen in seinen gedichten. Nur wenige sonstige zeugnisse stehen uns zu gebote.

Ueber sein geburtsjahr können wir nur auf grund späterer feststehender daten aus seinem leben eine ungefähre vermuthung wagen. Wir werden dadurch auf ca. 1160—70 geführt. Seine heimat hat man in den verschiedensten gegenden Deutschlands gesucht; so in der Schweiz <sup>2)</sup>, in Franken <sup>3)</sup>, in Oestreich <sup>4)</sup>. Neuerdings ist mit besonderer entschiedenheit die ansicht

---

1) Gesamtdarstellungen von Walthers leben, die eine selbständige bedeutung in anspruch nehmen dürfen, sind die folgenden. L. Uhland, Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher dichter, Stuttgart 1822; wider abgedruckt in Uhlands schriften zur geschichte der dichtung und sage Bd. 5, Stuttgart 1870. V. d. Hagen, Minnesinger IV, 160—190. M. Rieger, Das leben Walthers von der Vogelweide, Giessen 1863. R. Menzel, Das leben Walthers von der Vogelweide, Leipzig 1865. Man vgl. ausserdem die einleitungen von Pfeiffer und Wilmanns zu ihren ausgaben. Mit der chronologie der gedichte Walthers und somit auch mit seinem leben beschäftigen sich O. Abel, Zschr. f. deutsches altert. IX, 138. Wilmanns ib. XIII, 249. Nagele, Germania XXIV, 151. 298. Ausserdem vgl. man die anmerkungen zu den ausgaben von Lachmann, Pfeiffer und Wilmanns und zu der übersetzung von Simrock.

2) Zuerst Waser in seiner ausgabe von Stumpfs Schweizerchronik vom jahre 1606. In neuerer zeit H. Kurz, Ueber Walthers von der Vogelweide heimat und herkunft, Aarau 1863.

3) Oberthür, Die minne- und meistersinger aus Franken, Würzburg 1818, s. 30. Wackernagel in den anmerkungen zu Simrocks übersetzung II, 194. Pfeiffer, Germania V, 1.

4) Lachmann zu 34, 18 und 124, 7 seiner ausgabe (erst in der zweiten aufgabe).

geltend gemacht, dass er aus Tirol stamme, wo an mehreren örtlichkeiten der name Vogelweide haftet. Zuerst entschied sich Pfeiffer<sup>1)</sup> für ein Vogelweide, das er in einem unter der regierung des grafen Meinhard von Tirol († 1295) geschriebenen urbarbuche nachwies, und das im Eisak- oder obern Wiptale zwischen Schellenberg und Mittenwalde gelegen haben muss. Später wurden ansprüche erhoben für den Innervogelweiderhof im Layener Ried<sup>2)</sup>. Indessen ist Vogelweide als orts- und personennamenname und das davon abgeleitete Vogelweider als personennamenname auch anderweitig nachzuweisen<sup>3)</sup>, und die sonst für Tirol geltend gemachten gründe sind nicht stichhaltig.<sup>4)</sup> Wir müssen eingestehen, dass uns die heimat des dichters unbekannt ist.

Walther stammte aus einem ritterbürtigen geschlechte. Das beweist der ihm übereinstimmend von den zeitgenossen und den jüngern ihm der zeit nach noch nicht zu fern stehenden dichtern und handschriftenschreibern beigelegte titel *her*. Dass er auch wirklich die ritterwürde erworben hat, ist an sich nach der sitte der zeit wahrscheinlich. Es würde sich mit sicherheit aus 2,3. 3,3. 4,3 unserer ausgabe ergeben, wenn die echtheit der betreffenden lieder über allen zweifel erhaben wäre, und wenn wir sie mit notwendigkeit auf ein reales liebesverhältniss des dichters beziehen müssten. Irgend ein besitztum oder lehen scheint er von hause aus nicht gehabt zu haben. Er war auf die gnade anderer angewiesen.

Sein bildungsgang wird der gewöhnliche eines ritters gewesen sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass

1) In der einleitung zu seiner ausgabe s. XIX, sechste aufl. s. XXV.

2) Zuerst von A. Spiess und J. Haller. Vgl. über diese ansprüche besonders P. Anzoletti, Zur heimatfrage Walthers von der Vogelweide, Bozen 1876; J. Zingerle, Germania XX, 257; Ficker, ib. 271.

3) Vgl. Scheins, Zchr. f. deutsches altertum XIX, 239. J. M. Wagner ib. Palm, zchr. f. deutsche philol. V, 203.

4) Vgl. Schönbach, Anzeiger der zchr. f. deutsches altertum IV, 6; Zarncke, Beitr. zur gesch. d. deutschen sprache u. literatur II, 574.

er schulmässig in der gelehrsamkeit der zeit unterrichtet ist. Es kann sein, dass er nicht einmal lesen und schreiben gelernt hat. Die paar lateinischen brocken, die bei ihm vorkommen, und die theologische gelehrsamkeit seiner religiösen dichtungen waren gemeingut, das man sich auch ohne schule aneignen konnte.

Walther sagt 75,138, dass er in Oestreich die sangeskunst erlernt habe. Sein hauptlehrer darin (an einen förmlichen unterricht werden wir allerdings nicht zu denken haben) war Reinmar, zum unterschied von andern dichtern des gleichen namens „der alte“ beibenannt, wahrscheinlich identisch mit „der von Hagenau“, die Gottfried von Strassburg in seinem Tristan 4777 ff. als die erste unter allen nachtigallen, d. h. unter allen minnesingern preist. Reinmar lebte am österreichischen hofe in einer stellung, die wir wol als die eines hofdichters bezeichnen können. In eine ähnliche stellung scheint auch Walther eingetreten zu sein. Er war so in der ersten zeit seiner dichterischen tätigkeit der sorge um seinen unterhalt enthoben, indem ihm alles, was er brauchte, von dem herzoge zu teil ward. Wann Walther zuerst nach Wien gekommen ist, lässt sich nicht ausmachen. 68,13 erwähnt er Friedrich von Oestreich (1194—98) als seinen gönner. Es ist aber wahrscheinlich, dass er schon unter dessen vater, Leopold VI am hofe gewelt hat. In dem liede 92,1 rechnet er vierzig jahre oder noch mehr, während deren er von minne gesungen habe. Wir können dies lied aber nicht bestimmt datieren, sondern eben nur aus dieser äusserung schliessen, dass es den spätesten lebensjahren des dichters angehören muss, wozu der ganze ton stimmt.<sup>1)</sup> Nach der stellung, welche Walther in der entwicklung der lyrik einnimmt, ist

---

1) Ohne zureichenden grund setzt es Rieger (leben Walthers s. 75 ff.) und nach ihm Wilmanns in das jahr 1217, was einen so frühen anfangspunkt für die dichterische tätigkeit Walthers ergeben würde, wie er mit dem, was wir sonst von der entwicklung des minnesangs wissen, nicht zu vereinbaren ist.

es nicht wol gestattet den anfang seines dichtens viel über 1190 hinaus zurückzuschieben.

Herzog Friedrich starb am 15. oder 16. april in Palästina. Ihm folgte sein bruder Leopold VII. Zwischen diesem und Walther scheint ein missverhältniss bestanden zu haben, wovon wir die ursache nicht kennen. Denkbar wäre es, dass Reinmar dazu beigetragen hat, zu dem Walther in ein feindseliges verhältniss geraten war, wie aus den ihm gewidmeten klagestrophen (71,1) hervorgeht. In folge davon war es für Walther unmöglich länger in dem früheren verhältnisse in Wien zu bleiben, und er sah sich genötigt anderswo ein unterkommen zu suchen. Da er 68,13 den tod Friedrichs als den anfangspunkt seines unglücks bezeichent, so müssen wir wol annehmen, dass er Wien erst verlassen hat, nachdem die nachricht von diesem trauerfall dort angelangt war.

Walther ergreift jetzt, so viel wir wissen, als der erste unter den ritterlichen dichtern, das gewerbe eines fahrenden spielmanns. Als solcher treibt er sich mehr als zwanzig jahre lang in den verschiedensten gegenden umher. 75,161 bezeichent er die flüsse Seine und Mur (in Steiermark), Po und Trave als grenzen, innerhalb deren er das leben der menschen beobachtet habe. 52,30 spricht er sogar von vielen ländern, die er gesehen habe, und räumt Deutschland den vorzug vor allen ein. Der ausdruck ist wol etwas übertrieben, um die ehre Deutschlands kräftiger hervortreten zu lassen. Wir sind ausser stande die ganzen wanderungen des dichters im einzelnen zu verfolgen. Dazu reichen die mannigfachen anhaltspunkte doch nicht aus, die uns allerdings durch seine gedichte geboten werden. Die darin enthaltenen andeutungen sind vielfach zu unbestimmt und für uns nicht mehr verständlich. Wir sind ja aber auch gar nicht berechtigt zu erwarten, dass er auf jeden einigermassen wichtigen umstand seines lebens irgendwo anspielen müsste. Von vornherein muss es als verfehlt betrachtet werden, wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, die wanderungen Walthers und

seine beziehungen zu fürstenhöfen auf denjenigen kreis einschränkt, auf den wir durch die erhaltenen gedichte gewiesen werden. Das einzige, erst neuerdings bekannt gewordene, anderweitige zeugniss über Walthers wanderungen in dieser periode, zeigt ihn uns im jahre 1203 an einem orte und in einer beziehung, wovon bis dahin niemand etwas vermuten konnte. Es ist sehr geeignet die übliche art sein leben zu construieren zu discreditieren.

Walther hat an mehreren höfen längere zeit verweilt und vielleicht hier und da auf ein dauerndes verhältniss gerechnet. Dass er aber irgendwo jahre lang hinter einander sich aufgehalten habe, ist eine zwar nicht widerlegbare, aber auch nicht beweisbare annahme. Seine normale lage stellt er 75,77 und 76,38 ausdrücklich so dar, dass er von tag zu tag genötigt sei sein quartier zu wechseln. Den versuch Walthers lebensjahre auf einen thüringischen, meissnischen, österreichischen etc. aufenthalt, respective mehrere thüringische, österreichische aufenthalte zu verteilen hätte man niemals machen sollen. Ich verzichte auf eine derartige chronologie, indem ich die höfe aufzähle zu denen sich eine beziehung Walthers für diese periode nachweisen lässt.

Ich beginne mit dem deutschen königshofe. Gleich nachdem er Oestreich verlassen hatte, scheint sich Walther zu Philipp von Schwaben gewendet zu haben, in dessen interesse er bereits den spruch 67,1 gedichtet hatte. Er war zugegen wahrscheinlich bei der ersten krönung Philipps am 8. sept. 1198 (68,1) und sicher bei dessen Weihnachtsfeier in Magdeburg 1199 (68,25). Aus 68,13 geht hervor, dass er geradezu unter das hofgesinde Philipps aufgenommen war. Jedoch das verhältniss kann nicht von langer dauer gewesen sein, wenn die annahme richtig ist, dass er schon im jahre 1200 wider den Wiener hof aufgesucht hat (vgl. zu 69,1). Für das jahre 1203 ist uns sicher bezeugt, dass er nicht mehr in der umgebung Philipps weilte, sondern auf der wanderschaft begriffen war. In den

kürzlich aufgefundenen reiserechnungen<sup>1)</sup> Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, seit 1204 patriarchen von Aquileja, findet sich unter andern ausgaben auch folgende verzeichnet: *Sequenti die apud Zeize . . . Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio .V. sol. longos*. Walther erhält also vom bischof fünf solidi zur anschaffung eines pelzkleides geschenkt. Hinter *Zeize* ist ein stück fortgerissen; nach den voranstehenden und folgenden ortschaften kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir es zu <sup>1</sup>*Zeizemurum* zu ergänzen haben. *Zeizemüre*, jetzt Zeiselmauer liegt am rechten ufer der Donau zwischen Tulln und Klosterneuburg. Eine weitere untersuchung über die rechnungen ergibt, dass die schenkung am 12. nov. 1203 erfolgte.<sup>2)</sup> Hieraus erhellt die unrichtigkeit der früher gangbaren annahme, dass sich Walther um diese zeit noch an dem hofe Philipps befunden habe. In Philipps interesse dichtete er noch nach dem 29. juni 1201 den spruch 67,25. Zwei ermahnungen an Philipp, die wahrscheinlich einer späteren zeit angehören (68,36. 70<sup>a</sup>,1), zeigen ihn nicht gerade in des königs dienste.

Nach Philipps tode hat sich auch Walther der allgemeinen anerkennung Ottos nicht entzogen. In persönliche beziehung zu diesem scheint er erst nach dessen rückkehr aus Italien im märz 1212 getreten zu sein. Der spruch, mit welchem er den heimkehrenden begrüsst (73,1), scheint der erste unter den in Ottos interesse verfassten zu sein. Beweisen lässt es sich freilich nicht, dass nicht auch einige schon gedichtet sein können, während Otto noch in Italien weilte.

1) Zuerst entdeckt von A. Wolf im communalarchiv zu Cividale und vollständig veröffentlicht von J. Zingerle, *Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, patriarchen von Aquileja*. Heilbronn 1877. Vgl. die frühere abhandlung von Zingerle in der *Germania XXI*, 193.

2) So hat Zingerle zuerst den termin bestimmt. Winkelmann in der *Germania XXIII*, 236 ff. nimmt das jahr 1199 an. Dagegen ist Zarneke in den berichten der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften, phil.-hist. classe 1878 für die ansetzung Zingerles eingetreten. Vgl. noch gegen Zarneke für Winkelmann die abhandlung von A. Nagele, *Germania XXIV*, 392 ff. und dagegen wider Zarneke, ebenda *XXV*, 71.

Otto war am 4. okt. 1209 zum kaiser gekrönt, aber bald darauf in folge eines angriffs auf das königreich Sicilien mit papst Innocenz zerfallen. Dieser sprach am 18. nov. 1210 den bann über ihn aus und reizte die deutschen fürsten zum abfall von ihm. Eine fürstenversammlung zu Nürnberg beschloss im september 1211 die erhebung Friedrichs von Sicilien zum deutschen könig. Ottos rückkehr brachte die aufrührer zunächst wider zur unterwerfung. Aber als Friedrich, der an ihn ergangenen aufforderung folgend, im sept. 1212 in Deutschland erschien, fiel ihm rasch ein grosser teil der fürsten zu. Am 5. dec. ward er zu Frankfurt gewählt und am 9. dec. zu Mainz gekrönt. In dem kampf der beiden parteien vertritt Walther energisch die sache des kaisers gegen den papst. Hierher gehören die sprüche 73,13. 48. 75,1—70 und wahrscheinlich auch 69,46. Die spitze kehrt sich dabei überall gegen den papst und die geistlichkeit, die person Friedrichs wird nirgends angegriffen. Wir wissen nicht, ob sich Walther während dieser politischen tätigkeit dauernd in der umgebung Ottos aufgehalten hat. Jedenfalls ward sie nach seiner eigenen auffassung im dienste Ottos ausgeübt, und er hielt sich für berechtigt, eine belohnung dafür zu verlangen. Seine bitte ihm ein heimwesen zu verschaffen (75,70)<sup>1)</sup> blieb erfolglos. Mit entrüstung über den undank Ottos (vgl. 76,1—20) wendet er sich schliesslich wie fast alle früheren anhänger desselben von ihm ab und tritt zu Friedrich über. Wann dieser übertritt erfolgt ist, lässt sich nicht ausmachen. Kurze zeit vor den übertritt gehört vielleicht die strophe 70<sup>a</sup>,15, in der sich schon unzufriedenheit mit der politik Ottos ausspricht.

Friedrich zeigte sich gleich im anfang freigebig gegen den dichter, welcher selbst bekennt, dass er noch durch nichts eine belohnung von ihm verdient habe (76,3). Diese gunstbezeugungen scheinen aber vorüber-

---

1) Dass es Otto ist, an den sie gerichtet ist, steht allerdings nicht vollkommen fest.

gehend gewesen zu sein, und wir sehen auch nicht, dass Walther dem könige in den ersten jahren durch seine tätigkeit irgend etwas genützt hat, worauf er höhere ansprüche hätte begründen können. Erst kurz vorher, ehe Friedrich zur kaiserkrönung nach Italien zog (im frühling 1220), zu einer zeit, wo er Walthers dienste sehr gut brauchen konnte, scheint sich dieser an ihn mit der nämlichen bitte gewendet zu haben, die ihm früher von Otto abgeschlagen war (76,31). Er erhielt ein lehen von Friedrich, wofür er seinen dank mit lautem jubel ausspricht (76,41). Bald darauf jedoch klagt er, dass ihm nichts davon übrig bleibe, womit er den zehnten bezahlen könne. Jedenfalls aber hatte er nun eine gesicherte existenz, und die periode der unstäten wanderschaft war abgeschlossen. Auf grund der nachrichten über Walthers grabmal hat man vermutet, dass sein lehen in Würzburg gelegen habe.

Wenden wir uns jetzt zu den sonstigen beziehungen Walthers in diesem zeitraume, so ist zunächst hervorzuheben, dass er, wenngleich er [den Wiener hof als dauernde heimat hatte aufgeben müssen, doch wiederholt auf kürzere oder längere zeit dahin zurückgekehrt ist.<sup>1)</sup> Diesem hofe wider anzugehören ist nach einer undatierbaren strophe (71,53) eins von den drei hauptzielen seiner sehnsucht. Nach einer anderen undatierbaren strophe (75,111) ist Leopolds hof einer von den dreien, wo ihm stets ein unterkommen gesichert ist. Daraus lässt sich wol auf ein häufigeres ab- und zugehen Walthers schliessen. Als er mit seinem höfischen gesange kein gehör mehr finden kann, wendet er sich an Leopold als seine letzte zufucht (75,121. 131). Die bitte an den freigebigen herzog auch seiner zu gedenken (69,16) und der vergleich zwischen dem früheren glanze und dem dermaligen verfall des

---

1) Vgl. Wackernell, Walther von der Vogelweide in Oestreich. Innsbruck 1876. Dazu Schönbach im anzeiger d. zschr. f. deutsches altert. IV, 1. Wackernell in der zschr. f. deutsche phil. XI, 62.

hofes (69,31) werden jetzt gewöhnlich noch in die zeit von Walthers ständigem aufenthalt in Wien gesetzt, sind aber wahrscheinlich bei späteren besuchen entstanden. Bestimmtere anhaltspunkte für die zeitbestimmung geben uns 69,1. 75,141. 76,21. 69,1 ist wahrscheinlich bei gelegenheit der schwertleite Leopolds verfasst (pfingsten 1200). 76,21 ist zur begrüssung des herzogs bei seiner rückkehr vom kreuzzuge verfasst, aus 75,141 geht hervor, dass Walther sowol zu einer zeit, wo Leopold die kreuzfahrt noch nicht angetreten, aber schon beschlossen hatte, als auch einige zeit nach seiner rückkehr in Wien gewesen ist. Daraus folgt aber nicht, dass er auch in der ganzen zwischenzeit während der abwesenheit Leopolds dort verweilt hat. Leopold brach im juni 1217 nach Palästina auf und kehrte im juli 1219 zurück. Indessen muss bemerkt werden, dass sich die beiden sprüche auch auf den kreuzzug beziehen könnten, den Leopold im jahre 1212 gegen die spanischen Sarracenen und die Albigenenser unternahm. Er entledigte sich damit eines gelübdes, von dem schon in einem an ihn gerichteten schreiben des pabstes vom 25. febr. 1208 die rede ist, wobei es ursprünglich und noch im jahre 1210 auf eine fahrt nach Palästina abgesehen war. Die sparsamkeit Leopolds, auf die 75,141 gedeutet wird, lässt sich demnach schon auf die zeit von 1208 an beziehen. Noch ist ein an Leopold gerichteter spruch zu erwähnen (75,151), welchen Lachmann als den ausdruck eines definitiven zerwürfnisses zwischen diesem und dem dichter auffasst und daher als den letzten auf den österreichischen hof bezüglichen spruch betrachtet. Man kann dabei aber auch an einen harmlosen scherz denken und dann fehlt jeder anhalt zu einer zeitbestimmung. Ein aufenthalt Walthers in Oestreich ist uns endlich durch die reiserechnungen Wolfgers (vgl. oben s. 6) für den 12. nov. 1203 bezeugt. Es ist wahrscheinlich, dass er sich damals auf dem wege von oder nach Wien befand.

75,111 ff. preist Walther neben Leopold zwei an-

dere gönner, bei denen ihm stets ein unterkommen gesichert ist. Den einen bezeichnet er als den *veter*, d. h. nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch oheim Leopolds. Gemeint ist wahrscheinlich herzog Heinrich, bruder Leopolds VI, der zu Mödling seinen sitz hatte, gestorben 1223. Dass mit dem *biderben patriarchen* Berthold von Andechs, seit 1218 patriarch von Aquileja gemeint sein müsse, ist eine annahme, die man ohne grund immer wiederholt hat. Es liegt näher an seinen vorgänger Wolfer zu denken, zumal da jetzt bezeugt ist, dass derselbe schon als bischof von Passau den dichter beschenkt hat. Ein anderer benachbarter fürst, dessen freigebigkeit Walther häufig erfahren hat (nach 75,91) ist der herzog von Kärnthen (Bernhard 1202—56). Aber dass er sich längere zeit hinter einander an dessen hofe aufgehalten habe, ist aus den beiden auf ihn bezüglichen strophen (75,91. 101) nicht zu schliessen.

Neben dem Wiener ist es der glänzendste unter den deutschen höfen dieser zeit, der des landgrafen Hermann von Thüringen, an welchem Walther am meisten verweilt zu haben scheint. Wir haben darüber ausser seinen eigenen gedichten das zeugniss Wolframs von Eschenbach. Dieser beschwert sich in seinem Parzival über die vielen unwürdigen unter dem hofgesinde Hermanns und fährt dann fort (297,24): *des muoz her Walther singen 'guoten tac, bæse unde quot'*; offenbar der anfang eines verlorenen liedes, das Walther am Thüringer hofe vorgetragen hat. Die zeit, in welcher Wolfram diese anspielung machte, lässt sich ungefähr danach bestimmen, dass er an einer späteren stelle (379,17) von den noch sichtbaren spuren der verwüstung des Erfurter weingartens spricht. Diese verwüstung war offenbar die folge der kämpfe des jahres 1203, in welchem Erfurt durch Philipp eingenommen wurde, der dann darin von den anhängern Ottos belagert wurde. Da demnach diese stelle nicht lange nach der belagerung gedichtet ist, so ist auch die frühere spätestens nicht lange nach

derselben entstanden, vielleicht sogar noch etwas eher. Da wir nun Walther im nov. 1203 in Oestreich finden, so ist sehr wahrscheinlich, dass er schon vorher einmal am Thüringer hofe verweilt hat.<sup>1)</sup> Dass er mehrmals dort war, geht aus 75,84 klar hervor. Nach dem ersten, vielleicht nur kurzen, chronologisch nicht genauer bestimmbaren aufenthalte scheint die schilderung des hofes entworfen zu sein, die 68,49 gegeben wird. Bei einem späteren aufenthalte bezeichnet sich der dichter als *ingesinde* des landgrafen (75,81); das deutet auf längeres verweilen. Nach Eisenach weisen noch die spottgedichte auf Gerhard Atze (71,66. 72,1). Walthers freundschaftliche beziehung zu Hermann zeigt die fürbitte, die er im jahre 1212 für ihn bei Otto einlegt (74,29).

Engere beziehungen hat Walther auch zu dem schwiegersohne Hermanns, dem marggrafen Dietrich IV von meissen (1195—1220) gehabt. Im interesse desselben wirkt er bei Otto IV nach dessen rückkehr aus Italien (73,10). Vielleicht hatte er sich unmittelbar vorher an Dietrichs hofe aufgehalten. Dieser bringt ihm ein problematisches geschenk aus Franken (70<sup>b</sup>,1), vielleicht bei der rückkehr nach hause, wo er Walther gelassen hatte; notwendig ist das aber nicht aus den worten zu schliessen. Später beschwert sich Walther über die undankbarkeit des Meissners 74,1—28. Auf aufenthalt in Meissen deutet die erwähnung des klostere *Toberlû* (55,21).

Die beziehung zu dem grafen von Katzenellenbogen (78,1. 9) setzt man gewöhnlich in die zeit nach der belehnung Walthers, aber ohne zureichenden grund. Die art, wie sich dieser um des grafen gunst bemüht, weist eher auf eine zeit, wo er derselben noch recht bedürftig war. Es ist daher auch nicht ganz sicher, dass Diether II gemeint ist und nicht vielmehr etwa sein vorgänger Diether I. Wann Walther den 77,1 erwähnten abstecher nach Tegernsee gemacht hat,

1) Vgl. Wackernell, Germania XXII, 280.

lässt sich nicht bestimmen. Die beziehung zu dem herzog Ludwig von Baiern, die man nach 70<sup>b,3</sup> angenommen hat, ist höchst problematisch.

Indem Walther das lehen von Friedrich erhielt, übernahm er damit wol, wenn auch nur stillschweigend, die verpflichtung fortan in dessen interesse tätig zu sein. Dazu war zunächst durch den beabsichtigten kreuzzug veranlassung gegeben. Friedrich hatte bei seiner krönung zu Aachen am 25. juli 1215 das kreuz genommen. Nach widerholtem aufschub des termins brach er im august 1220 nach Italien auf, zunächst zur kaiserkrönung, die am 22. nov. durch pabst Honorius vollzogen wurde. Der kreuzzug sollte sich ursprünglich gleich daran anschliessen, wurde aber weiterhin zu widerholten malen aufgeschoben. Wahrscheinlich kurz vorher, ehe Friedrich nach Italien aufbrach, ist str. 76,61 gedichtet gegen die gegner des königs, durch die ihm mannigfache hemmnisse in den weg gelegt wurden. Vielleicht wurde sie auf dem hofstage zu Frankfurt im April 1220 vorgetragen. Erst nach der kaiserkrönung sind 73,49 und 61 gedichtet. Wenigstens werden sie mit grösserer wahrscheinlichkeit auf Friedrich als auf Otto bezogen. Auch 78,17 ff. weist in die zeit des bevorstehenden kreuzzuges, ohne dass sich eine nähere bestimmung geben liesse.

Dass sich Walther während des kaisers abwesenheit in Italien eifrig um die politischen angelegenheiten kümmerte, kann wol aus 79,9 ff. gefolgert werden. Er pflegte danach die hofstage zu besuchen. Vom kaiser wird er geehrt durch übersendung eines geschenkes, welches allgemeinen neid erregt (79,1). In einem nahen verhältniss steht er zu erzbischof Engelbert von Köln, der von Friedrich vor seinem abgange als vormund seines sohnes Heinrich und leiter der regierung in Deutschland bestellt war.<sup>1)</sup> Die rücksichtslose ge-

1) A. Daffis in seiner schrift 'Zur lebensgeschichte Walthers von der Vogelweide (Berlin 1854)' hat die behauptung aufgestellt, dass Walther dem erzbischof als erzieher des jungen Heinrich beigegeben gewesen sei, vgl. anm. zu 84,1 ff. So viel beistimmung auch diese ansicht gefunden hat, so entbehrt sie doch jedes festen anhalts.

rechtigkeitspflege, durch welche derselbe die ordnung aufrecht erhielt, zog ihm viele feinde zu. Diesen anfeindungen gegenüber preist ihn Walther in str. 79,16. Nach 79,25 ff. hat er von ihm einen schwierigen auftrag erhalten, dem er sich bei aller kunst, über die er verfügt, nicht gewachsen fühlt. Worin derselbe bestand, ist nicht ersichtlich. Nach der ermordung Engelberts durch seinen neffen Friedrich von Altena-Isenburg und dessen helfershelfer (7. nov. 1225) widmet ihm Walther einen nachruf mit starken verwünschungen des mörders (79,33).

Die letzten datierbaren dichtungen Walthers beschäftigen sich wider mit dem kreuzzuge. Als Friedrich im jahre 1227 ernstliche anstalten zur sammlung eines kreuzheeres macht, unterstützt er ihn. Er ermahnt den landgrafen Ludwig von Thüringen, der dem kaiser das heer aus Deutschland zuführen sollte, zur eile (79,41). Ludwig zog am 24. juni von Eisenach aus und langte im juli bei dem kaiser an. Der bann, den Gregorius IX am 29. sept. über Friedrich aussprach, gab dem dichter von neuem gelegenheit im interesse des letzteren gegen die kurie zu wirken. Er ermahnt ihn den kreuzzug schleunigst auszuführen und sich durch nichts irre machen zu lassen (79,57), fordert die rache gottes heraus gegen die christlichen gegner Friedrichs, die ihn jetzt hindern wollen dem heiligen lande zu hülfe zu kommen (79,49), klagt wider wie früher über das verderben, welches der weltliche besitz über die kirche gebracht hat (79,65) und bedroht die geistlichkeit mit angriffen auf das kirchengut (79,73). Während in diesen gedichten mehr die politische parteinahme in den vordergrund tritt, zeigen andere die tiefe religiöse erregung Walthers, die ihm den kreuzzug in dieser periode zur wichtigsten herzensangelegenheit machte. Die religiös-weltschmerzliche stimmung, die auch in andern dichtungen Walthers aus seinen letzten lebensjahren widerkehrt (vgl. die töne 91. 92. 93), erscheint in verbindung mit der kreuzzugsbegeisterung in den liedern 80 und 81. Ein drittes lied (82) ist

direct zur anfeuerung der pilger gedichtet, ein viertes (83) ist ausdrück der freude bei der ankunft im heiligen lande. Trotzdem hat Lachmann und andere nach ihm nicht zugeben wollen, dass Walther an dem kreuzzuge teil genommen habe. Sie halten also die in dem letzten liede vorausgesetzte situation für eine fingierte. So wenig aber eine solche fiction durchaus undenkbar sein mag, so sind doch anderseits die gründe, die man angibt, weshalb Walther den kreuzzug nicht mitgemacht haben könne, nicht stichhaltig. Er wird erst 1228 zusammen mit dem kaiser die fahrt angetreten haben. Bei dem heere, welches im sept. 1227 hinüber fuhr, kann er sich nicht befunden haben, da er nach der bannung Friedrichs noch in Deutschland weilte.

Dass Walther den kreuzzug nicht lange überlebt hat, ist wahrscheinlich. In eine spätere zeit weist keine sichere spur mehr in seinen gedichten (vgl. zu 71,27. 85,1). Nach angaben, die zwar der zeit seines todes schon einigermaßen fern stehen, aber doch ziemlich glaubwürdig sind, ist er zu Würzburg im kreuzgang des Neumünsters begraben.<sup>1)</sup> In dem sogenannten manuale des Michael de Leone, welches im jahre 1354 in Würzburg zusammengestellt ist, findet sich folgende notiz.

De milite walthero. dicto von der vogelweide sepulto in ambitu novimon. h<sup>o</sup> b<sup>o</sup>. (*wol auflösen monasterii herbipolensis*) in suo epytafio sculpti erant isti versus subscripti.

Pascua qui uolucrum . viuis walthere fuisti.

Qui flos eloquij . qui Palladis os. obiisti.

Ergo quod aureolam probitas tua possit (*l. poscit*) habere.

Qui legit . hic . dicat . deus istius miserere.

Die gleiche notiz mit unwesentlichen abweichungen findet sich in der grossen sammelhandschrift des Michael Leone, die um die nämliche zeit entstanden ist. Die selbe handschrift enthält auch eine deutsche notiz:

---

1) Vgl. zum folgenden Oberthür, Die minne- und meistersänger aus Franken s. 30. Reuss, Walther von der Vogelweide, eine biographische skizze, Würzburg 1843. Pfeiffer, Germania V, 10. Jetzt besonders Zarncke, Beitr. z. geschichte der deutschen spr. und lit. VII, 382.

*Herr Walther von der vogelweide begraben ze Würzburg. zu dem Nuwemunster in dem grasehove.* Spätere überlieferungen sind ganz sagenhafter natur. In Würzburg existierte im jahre 1323, wie urkundlich nachgewiesen ist, eine *curia dicta zu der Vogelwaide*. Aber eine beziehung derselben zu unserem dichter ist nicht erweislich.

## 2. Walthers stellung in der geschichte der deutschen lyrik.

Die deutsche kunstlyrik des 12. und 13. jahrh. hat drei verschiedene ausgangspunkte. Drei verschiedene richtungen gehen zunächst selbständig neben einander her, jede durch einen besonderen stand vertreten. Die geistlichen versuchen sich in nachbildungen der lateinischen hymnen und sequenzen. Die gewerbsmässigen sänger, die spielleute bilden eine wesentlich lehrhafte lyrik aus. Moralische betrachtungen, vielfach an volkstümliche sprüchwörter angelehnt, mitunter in das gewand der fabel oder parabel eingekleidet, bilden den hauptstoff ihrer dichtungen; daneben reflexionen über ihre persönlichen verhältnisse und lob- und scheltlieder der grossen. Die ritter endlich bilden eine den von Südfrankreich ausgegangenen eigentümlichen idealen ihres standes entsprechende liebeslyrik aus. Sie lehnen sich dabei in form und inhalt zunächst an die heimische lyrik des volkes an, weiterhin aber an die kunstlyrik der Provenzalen und Nordfranzosen. Von diesen entlehnten sie wahrscheinlich auch die gattung des kruzliedes.

Als Walther zuerst auftrat, bestand noch ein scharfer gegensatz zwischen ritterlicher und spielmännischer dichtung. Zu der verschiedenheit der stoffe waren allmählig auch bedeutende formale verschiedenheiten hinzugekommen. Ein charakteristischer unterschied bestand auch darin, dass für die didaktische lyrik der spielleute die früher allgemein übliche einstrophigkeit der gedichte festgehalten, für die minnelyrik der ritter

mehrstrophigkeit die regel geworden war. Simrock hat für die beiden gattungen die bezeichnungen spruch und lied eingeführt, wobei ihm einstrophigkeit als wesentliches erkenntniszeichen für den ersteren, mehrstrophigkeit für das letztere gilt. Der bequemlichkeit halber wollen wir uns auch dieser bezeichnungen bedienen, es muss aber bemerkt werden, dass sie willkürlich gewählt sind und nicht der terminologie der dichter selbst entsprechen, bei denen vielmehr *liet* die bedeutung strophe hat. Und ferner darf man sich nicht zu der ansicht verleiten lassen, dass der spruch im Simrockschen sinne nur gesprochen, nicht gesungen sei. Auch die behauptung, dass der spruch im gegensatz zum liede ohne begleitung eines seiteninstrumentes vorgetragen sei, ist aus der luft gegriffen.

Die stellung der ritterlichen dichter zum publikum war eine ganz andere als die der spielleute. Der minnesang wurde ursprünglich nicht berufsmässig und für lohn ausgeübt. Die meisten minnesinger, auch die des dreizehnten jahrhunderts waren dilettanten, zum teil aus den vornehmsten kreisen. Doch war man bereits vor Walther auch zu einer berufsmässigen ausübung übergegangen. Reinmar war in dieser wie in anderen beziehungen der vorgänger Walthers. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er seine aufnahme an den österreichischen hof seiner liederdichtung verdankte, also gewissermassen dafür besoldet ward. Als folge einer solchen stellung dürfen wir eine gewisse annäherung an die poesie der spielleute betrachten. In die minnelieder mischen sich reflexionen über die allgemeinen und des dichters persönliche angelegenheiten, jedoch beschränkt auf die verhältnisse des höfischen gesellschaftskreises, der das publikum des dichters bildet, und seine stellung zu demselben.

Die bedeutung Walthers beruht nun zu einem guten teile eben darauf, dass er die kluft zwischen ritterlicher und spielmännischer dichtung überbrückt hat, indem er, ausgehend von dem standpunkte, auf welchen Reinmar die erstere gestellt hatte, auch das

stoffgebiet und die formen der letzteren für sich erobert hat. Und da sich damit auch stoffe und formen der geistlichen dichtung vereinigen, so fliessen in Walther überhaupt alle früher getrennten richtungen der kunstlyrik zusammen. Sie bleiben dabei auch nicht unvermittelt in seiner person nebeneinander stehen, sondern durchdringen sich gegenseitig. Dabei verwischen sich auch die grenzlinien zwischen lied und spruch.

Walthers liederdichtung hat sich zuerst wahrscheinlich ziemlich eng an die höfische kunstweise Reinmars angeschlossen.<sup>1)</sup> Es ist das allerdings nicht die allgemein herrschende ansicht. Vielmehr begegnet man gewöhnlich der entgegengesetzten, dass Walther von einer volksmässigeren weise ausgegangen sei. Die entscheidung über diese frage hängt zusammen mit der über die frage nach den realen verhältnissen, die den minneliedern Walthers zu grunde liegen. Den hauptanhaltspunkt dafür geben die lieder 12 und 16. Das erstere, an ein mädchen niederen standes gerichtet, preist die liebe, die keine rücksicht auf rang und schönheit nimmt. Das letztere zeigt den dichter in begriff sich einer vornehmen dame zu widmen. Hier wird die niedere minne, der er früher gehuldigt, verworfen und die hohe als das wahre ideal hingestellt. Man hat danach versucht die gesammten minnelieder Walthers auf diese beiden verhältnisse zu beziehen und sie in zwei gruppen zu verteilen, eine ältere, lieder der niederen, und eine jüngere, lieder der hohen minne.<sup>2)</sup> Andere lassen auf das zweite verhältniss noch ein drittes folgen.<sup>3)</sup> Uns scheint es ein vergebliches beginnen die zahl der minneverhältnisse Walthers

1) Diese ansicht wird vertreten von Burdach in seinem buche „Reinmar der alte und Walther von der Vogelweide (Leipzig 1880).“ Die eigentümliche art, wie der verf. den entwicklungsgang Walthers auffasst, ist sehr beachtenswert, wenn dabei auch nicht selten über das ziel hinausgeschossen ist.

2) Weiske, Weimarer jahrb. I, 357. Rieger, Leben Walthers 57. Wackernagel und Rieger in ihrer ausgabe.

3) Wilmanns, der einen österreichischen und einen thüringischen minnedienst unterscheidet; Simrock, der auf die hohe eine gemässe minne folgen lässt.